

Foto: Dreyer



Ghana:

Altenarbeit 

Kinderschuh



BESINNUNG
MARIAS LIED

3



AUS BASEL UND ÜBERSEE
KULTURELLE UNTERSCHIEDE WÜRDIGEN

4



WIR BITTEN
KLEINTIERZUCHT HILFT

12

Liebe Leserinnen, liebe Leser



Foto: Waiblinger

■ Dieter Bullard-Werner

Oft zeigt unser Bild auf dem Titel junge, agile und beschäftigte Menschen. Dieses Mal schaut uns ein alter, gebrechlicher Mann an. In Afrika, dem Kontinent mit der durchschnittlich jüngsten Bevölkerungsstruktur weltweit, leben viel weniger alte Menschen als bei uns. Versorgt werden müssen sie genauso. Das hat bislang die Großfamilie geleistet. Aber auch in Ghana zum Beispiel verlassen die erwachsenen Kinder den Ort, wo ihre alten Eltern leben, um weit fort Arbeit zu finden. Der Staat, Kirchen und Gemeinden müssen auf den tiefgreifenden Wandel reagieren. Beispiele von Selbsthilfe gibt es in Ghana bereits. Lesen Sie mehr dazu auf S. 6/7.

In Zeiten der Corona-Krise

Das BMDZ-Team und die anderen Beteiligten haben diese Ausgabe der Nachrichten der Basler Mission unter besonderen Umständen geplant, redaktionell erarbeitet, gestaltet und gedruckt. Wir wissen zum jetzigen Zeitpunkt nicht, ob und wann diese Zeitschrift verteilt werden kann. Die Gesundheit unserer Sammlerinnen und Sammler, die das normalerweise übernehmen, geht vor. Die aktuelle Ausgabe ist online zu lesen unter: www.bmdz-online.org (Nachrichtenblatt).

Wir wünschen Ihnen, wenn Sie diese Nachrichten in der Hand halten, dass Sie bei bester Gesundheit sind und es bleiben.

Ihr BMDZ-Team

Ihr

Dieter Bullard-Werner
Geschäftsführer der Basler Mission – Deutscher Zweig

"In diesen Tagen machte sich Maria auf den Weg und eilte in eine Stadt im Bergland von Judäa. Sie ging in das Haus des Zacharias und begrüßte Elisabeth. Und es geschah, als Elisabeth den Gruß Marias hörte, hüpfte das Kind in ihrem Leib. Da wurde Elisabeth vom Heiligen Geist erfüllt."

Lukas 1, 39–41

■ Dieser Mann gehört zu einer Minderheit in Ghana. Er ist einer der zwei Millionen Menschen über 60 Jahre von rund 30 Millionen Einwohner:innen. Sie sind auf ihre Familien angewiesen. Altenarbeit, Altersheime, staatliche Fürsorge wie bei uns gibt es nicht. Siehe S. 6 und 7.

MARIAS LIED

Aus der Geschichte der Begegnung zwischen Maria und Elisabeth in Lukas 1,39-55 können wir viel lernen. Sie handelt von zwei gewöhnlichen Frauen, die sich über ihre eigenen Angelegenheiten unterhalten. Aber vielleicht ist es gerade das, was sie einzigartig und außergewöhnlich macht. Es ist ein seltenes Ereignis in der Heiligen Schrift, dass sich zwei Frauen treffen, vielleicht vor der eigenen Haustür, und ohne die Vermittlung eines Mannes über sich selbst sprechen.

Das Christusereignis hat eine Randgruppe in den Mittelpunkt gerückt. Die Sache ist die, dass diese beiden Frauen, obwohl sie ganz normale Frauen waren, ihr normales Leben durch das, was sie in sich trugen, zu etwas Außergewöhnlichem werden ließen. Maria war zu Elisabeth geeilt und wusste bereits, dass Elisabeth schwanger war, weil ein Engel ihr die Nachricht überbracht hatte. Und noch bevor Maria Elisabeth ihre eigene große Neu-

igkeit mitteilen konnte, hatte der Heilige Geist sie ihr bereits offenbart.

Die beiden Frauen hatten keine gemeinsame Geschichte, aber sie teilten einen gemeinsamen Zustand - Scham. Die eine schämte sich für ihre Unfruchtbarkeit, die andere dafür, dass sie ohne Ehemann schwanger wurde. Doch das Weihnachtsergebnis machte beide Frauen zu Segnungen. Das erinnert uns daran, dass wir unabhängig von unserem Zustand und von den Etiketten, die man uns anheftet, nicht nur beschämende Zustände überwinden, sondern selbst zum Segen für die Welt um uns herum werden, in der übernatürlichen Gegenwart Jesu Christi. Für gewöhnliche Augen und gewöhnliche Menschen waren diese Frauen einfach nur beschämte Frauen. In den Augen von Christus waren sie bemerkenswert. Was tut Gott heute in der Welt und mit welchen Menschen, die wir in Schubladen stecken und das nicht von ihnen erwarten?



Foto: Privat

■ *Georgina Kwanima Boateng ist Pfarrerin der Presbyterianischen Kirche in Ghana.*

Marias Lied, ein Lied der Freude über die Ankunft des Erlösers der Welt, fasst die Fakten dieser kurzen Geschichte zusammen. Gott ist derjenige, der die Strukturen und Hierarchien dieser Welt aufbricht und Gerechtigkeit herstellt. Er bringt die Mächtigen zu Fall und erhöht die Niedrigen. Anstatt eine Welt der Ungleichheit zu schaffen, in der die Mächtigen immer mächtiger werden und die Niedrigen immer tiefer fallen, stößt er die Normen der Gesellschaft um, sodass die an den Rand Gedrängten zum Überbringer der guten Nachricht werden. Marias Akzeptanz ihres Standes als Dienerin Gottes, um das Kind Jesus zu gebären, ist ihr eigener subversiver Akt, um der Menschheit Gerechtigkeit und Barmherzigkeit zu bringen. Lasst auch uns unser eigenes Lied singen durch unsere Taten der Barmherzigkeit und Gerechtigkeit, um Gottes Reich in dieser Welt weiter zu errichten.

Georgina Kwanima Boateng



Foto: Pixabay

Kulturelle Unterschiede würdigen

Die Basis der Presbyterianischen Kirche in Ghana (PCG) und ihre Weiterentwicklung beschäftigen Emmanuel Kwame Tettey und Georgina Kwanima Boateng gleichermaßen. Im Interview mit der BMDZ werden ihr tiefes Gottvertrauen und ihre Visionen deutlich.



■ Georgina Kwanima Boateng



■ Emmanuel Kwame Tettey

Tettey arbeitet als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Akrofi-Christaller-Institut für Theologie, Mission und Kultur und dessen Zentrum für interreligiöse Studien und Engagement in Afrika (CISEA). Der 35-jährige absolvierte 2010 ein Freiwilligenjahr in Deutschland und hat bald seine Ausbildung zum Pfarrer der PCG abgeschlossen. Georgina Kwanima Boateng ist Pfarrerin der Ramseyer Erinnerungsgemeinde in Kumasi. Sie ist weltweit im Dienst der PCG unterwegs bei großen ökumenischen Treffen und koordiniert die Missions- und Evangelisationsarbeit des Kumasi-Bezirks des Asante-Presbyteriums der PCG. Sie und Tettey haben an der internationalen digitalen Auftaktkonferenz zum 50-jährigen Bestehen der Evangelischen Mission in Solidarität (EMS), zu der auch die Basler Mission – Deutscher Zweig gehört, teilgenommen. (Siehe ihre Aussagen dazu auf S. 8)

BMDZ: Wie wichtig sind internationale Beziehungen zwischen den Kirchen?

Emmanuel Kwame Tettey: Sie sind eine Notwendigkeit für jede Institution, die ein Maximum an Wirkung erzielen will. Denn die Probleme der Welt sind globalisiert und es bedarf gemeinsamer Anstrengungen und der Gaben aller, damit die Weltkirche die Gnade Gottes in einer so unruhigen Welt wirksam ausüben kann. Historische Verbindungen sollten aufrechterhalten und durch für beide Seiten vorteilhafte internationale und ökumenische Beziehungen nutzbar gemacht werden. Außerdem müssen viele nationale Kirchen – auch als Reaktion auf die zunehmende Migration – heute international tätig sein, um die geistlichen Bedürfnisse ihrer

Mitglieder, die in anderen Ländern leben, zu erfüllen. Grenzüberschreitende Missionseinsätze wären am erfolgreichsten durch internationale und ökumenische Zusammenarbeit, um den ausländischen Missionskontext besser zu verstehen und seine Wirksamkeit zu unterstützen.

BMDZ: Wie sollen sie gestaltet werden?

Tettey: So wie die universale Kirche zu einem Glauben, einem Herrn und einer Hoffnung berufen ist, so muss sich die Kirche überall auf das gemeinsame Ziel besinnen, Zeugnis von der Heil bringenden Kraft Christi zu geben, damit „alle das Leben haben und es in Fülle haben“. Gegenseitiger Respekt und das Bewusstsein gegenseitiger Abhängigkeit tragen ebenfalls dazu bei, die internationalen Beziehungen zwischen den Kirchen angemessen zu gestalten.

BMDZ: Sehen Sie Hindernisse?

Tettey: Die unzureichende Kenntnis und Würdigung kultureller Unterschiede, historischer Fragen und aktueller Anliegen der nationalen Kirchen und lokalen Gemeinschaften sind ein großes Hindernis für das internationale Verständnis. Die



Foto: Dreyer

■ Auch die ghanaische Kirche agiert nicht nur lokal, sondern auch global.



■ *Die Wurzeln kirchlicher Bildungseinrichtungen stammen aus der Basler Missionsarbeit.*

Notwendigkeit einer kontinuierlichen interkulturellen Bildung sowie die gemeinsame Entschlossenheit, der Heiligen Schrift treu zu sein, unabhängig von unseren individuellen und menschlichen kulturellen Bestrebungen, würde der internationalen Verständigung zwischen den Kirchen sehr gut tun, „damit die Welt glaubt“.

BMDZ: Wo spüren Sie heute noch Wurzeln der Basler Mission in der PCG?

Georgina Kwanima Boateng: Die Basler Mission engagierte sich sehr stark an der Goldküste im Bereich der formalen Bildung und missionierte Kinder vor allem durch die Einrichtung von Schulen, in denen Lesen und Schreiben gelehrt wurde. Mission wurde auch durch die Einführung verschiedener neuer Nutzpflanzen und die Entwicklung von Fähigkeiten betrieben. Die PCG konzentriert sich heute noch auf die Bereiche Bildung, Gesundheit, Landwirtschaft und Kompetenzentwicklung. Sie ist eine der größten Anbieterinnen von Grund- und Sekundarschulbildung in Ghana und die zweitgrößte religiöse Anbieterin von Gesundheitseinrichtungen im Land. Die Kirche unterhält weiterhin landwirtschaftliche Stationen überall und bildet viele junge Menschen und Frauen aus, um ihnen finanzielle Unabhängigkeit zu ermöglichen, Arbeitsplätze zu schaffen und Armut zu lindern.

Ein weiteres Vermächtnis sind die lokalen Sprachen in unseren Gottesdiensten. Missionare wie Johannes Zimmermann und Johannes Gottlieb Christaller waren maßgeblich daran beteiligt, die Bibel in die lokalen Sprachen zu übersetzen, um sie zu entmystifizieren und für alle verständlich zu machen.

BMDZ: Was unterscheidet Ihre Kirche heute von der Basler Mutterkirche?

Boateng: Im Gegensatz zur Haltung der Basler Mission gegenüber den kulturellen Praktiken der ghanaischen Bevölkerung, die sie als antichristlich oder sogar dämonisch ansah, schätzt die PCG die einheimische Kultur. Die „Salems“ wurden von den Missionaren mit dem Ziel geschaffen, die Neubekehrten vom Leben und der Kultur der einheimischen

Bevölkerung zu trennen. Heute werden diese kulturellen Elemente von der PCG nicht rundweg abgelehnt, sondern nach eingehender Prüfung akzeptiert. Diejenigen, die nicht christlich sind und dazu führen, dass Menschen versklavt werden, die Christus befreit hat, versucht die Kirche darüber aufzuklären und hat sogar Liturgien ausgearbeitet, die einen alternativen Weg aufzeigen, wie die kulturelle Praxis trotzdem gelebt werden kann. Ein gutes Beispiel dafür sind die Witwenschaftsriten (siehe S. 6 und 7).

Bis heute finden sich in den Gottesdiensten der PCG einheimische Elemente wieder. Ein typisches Beispiel ist das Singen lokaler Chöre, Trommeln, Klatschen und Tanzen als integraler Bestandteil des Gottesdienstes der PCG. Trotzdem bleibt das Singen von Kirchenliedern, ein Erbe unserer Basler Missionswurzeln, immer noch ein wichtiger Teil des Gottesdienstes.

BMDZ: Wie sehen Sie die Zukunft Ihrer Kirche?

Boateng: Wie ihre Wurzel, die Basler Mission, ist auch die PCG global engagiert. Sie ist bestrebt, die Kirche über die Grenzen Ghanas hinaus zu verbreiten. In Europa, Australien und Nordamerika wurden bereits erste Schritte unternommen, und man bemüht sich um eine Replikation der Kirche in anderen afrikanischen Ländern. Die Kirche muss sich bei ihrer Expansion überlegen, wie sie andere Bevölkerungsgruppen, die nicht aus Ghana stammen, im Rahmen einer umgekehrten Mission erreichen kann, insbesondere dort, wo der Säkularismus die Religion zu Fall gebracht hat.

Wie wir in meiner Kirche oft sagen, ruht die Zukunft eines jeden Unternehmens auf seinen jungen Menschen. Das bedeutet, dass die Kirche, wie auch immer sie ihre künftige Ausrichtung sieht, die jungen Menschen darauf vorbereiten sollte, die Herausforderung anzunehmen, in eine solche Zukunft zu führen. Ich hoffe, dass ich meinen Teil dazu beitragen kann.

Tetty: Ich sehe optimistisch in die Zukunft der PCG, wenn wir weiter nach dem Diktum leben: „Wir sind reformiert und wir reformieren weiter“. Das bedeutet, dass wir angesichts der sich wandelnden technologischen und kontextuellen Gegebenheiten neue Wege der kirchlichen Arbeit erkunden. Ich würde es gerne sehen, wenn meine Kirche die ökumenischen und internationalen Beziehungen mehr wie eine Auslandsmission angehen, eng mit den Partnerkirchen zusammenarbeiten würde, um die Diasporakirchen zu stärken und die eher schwindenden historischen Partnerkirchen in Europa zu unterstützen, damit sie stärker werden.

Die Fragen stellte Sabine Eigel

! Mehr zur PCG unter: <https://pcgonline.org/>



Ghana: Altenarbeit Kinderschuh

Foto: Grashoff

In Ghana gelten über 60-jährige Menschen als alt. Das sind von 31,7 Millionen Einwohner:innen zwei Millionen. Sie treten im Gegensatz zu früher immer mehr in den Hintergrund.

Die Modernisierung Ghanas und die Abwanderung der jungen Leute in die Städte haben dazu beigetragen, dass das traditionelle System der Großfamilie weniger wichtig geworden ist. Heute leiden viele alte Menschen auf dem Land unter Einsamkeit, da ihre erwachsenen Kinder ihren Nachwuchs nicht mehr von den weit entfernten Großeltern aufziehen lassen.

Die Alten waren in der traditionellen Gesellschaft hochgeachtet und sehr gefragt als Ratgeber für die junge Generationen. Sie haben die berühmten Spinnengeschichten (Ananse Stories) überliefert, die vergleichbar den Grimms Märchen sind und vom Überleben in harten Zeiten zwischen Trickseriei und Plackerei handeln. Die produktive, interaktive Rolle gab ihnen ein starkes Selbstwertgefühl. Sie waren auch religiöse Vorbilder mit großer Verantwortung und Bindeglieder zwischen den verstorbenen Ahnen, die im Volksglauben geistlich noch gegenwärtig sind, und den Lebenden. Sie bildeten das moralische Rückgrat vieler Gemeinden.

Im Zeitalter des Internets und der allgemeinen Schulbildung gerieten sie



Foto: Dreyer

■ *Elsie Adjei Mensah gestaltet mit Beten und Bibelversen Witwenschaftsrituale. Neben ihr Pfarrer Rafael Dreyer.*

mehr und mehr ins Abseits, wie es der frühere Generalsekretär der Presbyterianischen Kirche in Ghana (PCG), Dr. Samuel Ayete-Nyampong, in seiner Studie über den pastoralen Umgang mit alten Menschen bestätigt („A study of Pastoral Care of the Elderly in Africa. An Interdisciplinary Approach with Focus on Ghana“).

Mit gutem Beispiel voran

Helena Oyoe Quartey aus Accra ist eine Ausnahme. Die hoch geachtete 85-jährige sammelt seit einem Viertel-

jahrhundert fast jeden Sonntag ältere Frauen und Männer zu einer Hausgemeinde um sich, da sie aus Altersgründen kaum noch ins Kirchengebäude kommen. Sie halten Gottesdienst, essen miteinander und teilen ihre Anliegen. Die Meinung von Helena ist genauso gefragt wie ihre Vermittlung in Streitfragen im Quartier. Die frühere Älteste baut Gemeinschaft auf. Ihr Haus steht auch jungen Menschen offen, die zum Beispiel mit Eheproblemen zu kämpfen haben und ihren Rat suchen.

Ein weiser alter Mensch trägt in Ghana immer noch den Ehrentitel

„Opanyin“ oder „Nana“. Entsprechend dem Sprichwort der Volksgruppe Akan: „None has ever given birth to an elder“. Das bedeutet, den Titel „Nana“ muss man sich im Dienst für die Gemeinschaft erwerben, man wird nie mit ihm geboren.

Zwei Seiten der Medaille

In Ghana verbreiten bestimmte alte Menschen für viele noch Angst und Schrecken. Bis heute werden alte Frauen im Norden des Landes der Hexerei beschuldigt und aus der Dorfgemeinschaft ausgeschlossen. Im Alltag werden die Bedürfnisse der Alten nicht berücksichtigt. Die öffentlichen Verkehrsmittel, überwiegend Trotros, eng besetzte Kleinbusse mit hohen Schwellen zum Einsteigen, sind kaum nutzbar für Menschen, die nicht mehr agil sind. Öffentliche Toiletten sind Mangelware. Das Hauptproblem der alten Bevölkerung ist ihre überwiegend prekäre wirtschaftliche Lage. Da nur zehn Prozent der Bevölkerung eine reguläre Rente beziehen und es keine staatlichen Hilfen gibt, sind die meisten auf die Unterstützung ihrer Familien angewiesen. Die kostenlose staatliche Gesundheitsfürsorge deckt nur Grundbedürfnisse ab. Viele alte Menschen können sich eine medizinische Behandlung im Krankenhaus nicht leisten und gehen stattdessen zu traditionellen Heilern.



Foto: Dreyer

■ *Alte Menschen sind auf ihre Familien angewiesen*

Altenwohn- oder -pflegeheime gibt es nicht. Professor Nana Araba Apt, der Vorsitzende der Afrikanischen Gerontologischen Gesellschaft (AGES), kann solchen Einrichtungen nichts abgewinnen, weil ihm eine familienferne Pflege der Alten in Ghana kulturell nicht passend erscheint. Außerdem würden die finanziellen Mittel dafür fehlen.

„Altersheime gibt es in Ghana nicht.“

Die Kirchen sind die einzigen Institutionen, die alten Menschen jenseits der Großfamilien Unterstützung anbieten. Von der PCG erhalten über 70-jährige Gemeindemitglieder an Weihnachten ein Paket mit Grundnahrungsmitteln und Bargeld. Es gibt das Angebot, das Abendmahl nach Hause zu bringen. Aber diese Besuche sind oft sehr kurz. Es gibt kaum Gruppen, die sich auf die Fürsorge der Alten konzentrieren. Daher sind Selbsthilfe-Initiativen wichtig.

Sozialer Einsatz

Die Katechetin der PCG Elsie Adjei Mensah begann ihren Hauskreis für alte Menschen 1989. Daraus entstand ein Netzwerk gegenseitiger Hilfe. Im

■ *Helena Oyoe Quartey (links ihre Tochter) organisiert regelmäßig Hauskreise mit Gottesdienst für alte Menschen, die wie sie nicht mehr gut in die Kirche kommen.*



Foto: Dreyer

Innenstadtbezirk Osu soll es nun 13 Quartiere geben, in denen sich alte Menschen zum Hausgottesdienst in Wohnzimmern oder im Freien treffen. Bei frischer Seeluft ist das auch in Corona Zeiten möglich. Die Pastoren kommen zum Abendmahl dazu. Eine Stunde statt drei in der Kirche dauern die Treffen, da die alten Leute nicht mehr so lange sitzen können.

Nachahmung erwünscht

Elsie Adjei Mensah bietet seit Jahrzehnten auch besondere Rituale an, die den Übergang für Frauen und Männer in den Witwen- und Witwerstand begleiten. Sie bildet einen seriösen Gegenpol zu fraglichen Fetischpriestern, die behaupten, die Geister der Ahnen anzurufen und die Witwen zu obskuren Handlungen zwingen und dafür hohe Summen verlangen. Auch Christen lassen sich davon beeinflussen. Elsie Adjei Mensah klärt regelmäßig Witwen und Witwer über zweifelhafte Praktiken wie Voodoo auf, betet mit ihnen und stärkt sie mit Bibelsprüchen. Zur Bekräftigung und Bezeugung, dass die nun Alleinstehenden ihr Leben Gott neu anvertrauen, werden sie und ihre Familien zu einer bewegenden Zeremonie in die Kirche eingeladen. Die Teilnehmer:innen und Gäste kommen inzwischen aus dem ganzen Land und gehören vielen Religionsgemeinschaften an, Presbyterianer:innen, Methodisten:innen, Anglikaner:innen, Pfingstkirchler:innen sogar Muslime sind dabei. Es wäre gut, wenn mehr Kirchengemeinden dem Beispiel von Elsie Adjei Mensah und Helena Oyoe Quartey folgen und sich für die Belange alter Menschen in Ghana einsetzen würden.

Rafael Dreyer

Der Autor ist Pfarrer der deutschsprachigen evangelischen Gemeinde in Ghanas Hauptstadt Accra und Ökumenischer Mitarbeiter der EMS/BMDZ.

HANDELN IST GEFRAGT

Bei der internationalen Konferenz „Frei für die Zukunft“ kamen 40 junge Vertreterinnen und Vertreter der afrikanischen, asiatischen und europäischen Mitgliedskirchen und -organisationen der Evangelischen Mission in Solidarität (EMS) zusammen, zu der auch die Basler Mission – Deutscher Zweig gehört. Der Auftakt zum 50. Geburtstag der EMS fand in Ghana statt. Fazit: „Jetzt ist es an der Zeit zu handeln! Handeln bedeutet, sich in der Mission als gesellschaftsverändernde Bewegung zu engagieren ...“ Georgina Kwanima Boateng und Emmanuel Kwame Tettey waren dabei und finden solche Treffen wichtig für gemeinsames, interkulturelles Lernen.

BMDZ: Was hat Sie am meisten beschäftigt?

Georgina Kwanima Boateng: Viele Aspekte haben mich zum Nachdenken gebracht. Dass einige Deutsche das ganze Missionsunternehmen wegen der negativen Verbindung zur Sklaverei bedauern und deshalb Mission als keine gute Sache ansehen können. In Ghana hingegen können wir das Gute in der Missionstätigkeit sehen und tun dies auch. Denn wir führen die Gründung der Kirche auf die Ankunft der Missionare zurück, auch wenn wir zugeben, dass einige ihrer Aktivitäten unrühmlich waren. Am interessantesten fand ich das Thema „Frei für die Zukunft“ und das Konzept des Jubiläumsjahres. Hier wird bewusst, dass Christus uns in die Freiheit entlassen hat, frei zu sein, um zerbrochene Beziehungen zu korrigieren, um gegen die Ungerechtigkeit in der Welt Stellung zu beziehen und um das Jubeljahr für alle zu verwirklichen, nicht nur als einmaliges Ereignis, sondern als Teil unseres ständigen Handelns.

Emmanuel Kwame Tettey: Die historische Mission der Kirche hat bei weitem mehr Gutes für die Gesellschaft getan als Schlechtes. Während die historischen Darstellungen dieser Themen in vielen Fällen anfechtbar sind, sehe ich dies als eine Lehre für die Missionsarbeit der Kirche heute. Es ist ein klarer Aufruf an die Kirche, heute eine Mission zu verfolgen, auf die Gott und künftige Generationen immer zurückblicken und stolz sein können.

BMDZ: Was haben Sie mitgenommen?

Boateng: Ich habe gelernt, dass es möglich ist, dass verschiedene Menschen mit unterschiedlichem Hintergrund und unterschiedlichen Ansichten eine gemeinsame Basis finden, weil die Herausforderungen, mit denen jeder von uns konfrontiert ist, die gleiche Lösung haben - jeder sucht nach Gerechtigkeit und Freiheit.

Tettey: Das Wichtigste war der Gedanke, dass Freiheit in Christus nicht bedeutet, frei von anderen zu sein, sondern

vielmehr frei mit und für andere zu sein, wobei Gott der Anker ist, der alles zusammenhält. Als Afrikaner sehe ich, dass dies mit unserer Vorstellung von gemeinschaftlichem Leben übereinstimmt, bei dem die gegenseitige Abhängigkeit eine wichtige Währung für die Gesellschaft ist.

Die Fragen stellte Sabine Eigel.

Info

Siehe die Ausführungen von Georgina Kwanima Boateng und Emmanuel Kwame Tettey zu ihrer Kirche auf S. 4 und 5.

Mehr zur Konferenz unter: <https://ems-online.org/info/aktuelles/jetzt-ist-die-zeit-zum-handeln>



Foto: Pixabay

■ *Die Basler Missionare landeten zuerst an der Goldküste in Westafrika.*

Afrikanischer Kakao mit Basler Wurzeln

Mehr als 60 Prozent der weltweiten Kakaoernte stammen heute aus Afrika, insbesondere aus der Elfenbeinküste, Ghana und Nigeria. Dass Ghana zu einem der führenden Kakaoexporteure wurde, ist stark mit der Geschichte der Basler Mission verbunden. Dabei stammt die Kakaopflanze ursprünglich gar nicht aus Afrika.

Die Basler Missionare hatten sich zum Ziel gemacht, in Afrika europäische Anbautechniken zu fördern. Dazu unterhielten sie ab 1843 in Akropong an der damaligen Goldküste (heute Ghana) eine landwirtschaftliche Versuchsanstalt. Erster Leiter dieser Institution war Johannes Haas aus dem Dorf Sissach im Kanton Baselland. Im Rahmen seiner Experimente ließ er im Herbst 1857 eine Sendung der bisher an der Goldküste unbekannteren Kakaosamen kommen – aus Surinam. Zunächst blieb Haas aber ohne Erfolg. Er berichtete, dass er die Samen wegen der Trockenheit nicht habe anpflanzen können und zuwarten müsse, bis der Regen einsetze.

Auch die Nachfolger von Haas waren glücklos. Die Bäumchen wurden von Käfern oder Würmern abgenagt. Wind und Sonne setzten ihnen so stark zu, dass sie abstarben. Die Missionare gaben sich alle Mühe, das letzte Bäum-



■ *Kakaoernte in Ghana. Das undatierte Bild aus einer Serie kolorierter Dias zeigt die Weiterverarbeitung unmittelbar nach der Ernte: Die Früchte werden mit der Machete aufgeschlagen, anschließend werden die Kakaobohnen zum Trocknen ausgebreitet.*

chen zu erhalten: „Dasselbe bestreiche ich von Zeit zu Zeit mit Chlorkalk, mit Schweinefett vermischt, um es vor dem gefährlichen Wurm zu bewahren“, schrieb einer von ihnen nach Basel.

Einheimischer züchtet erfolgreich

Ein anderer hatte mehr Erfolg: Der von der Basler Mission als Sklave freigekaufte und zum Werkzeugmacher ausgebildete Tetteh Quarshie aus der Ethnie der Ga. Er hatte eine Zeit lang auf der Insel Fernando Pó (heute Bioko, Äquatorialguinea) gearbeitet. Schenkt man der Legende Glauben, so schmuggelte Quarshie 1879 bei seiner Rückkehr an die Goldküste unter großer

Gefahr fünf Kakaobohnen im Handgepäck. Quarshie pflanzte diese in Mampong und die Kakaobäume entwickelten sich prächtig – der Beginn einer Erfolgsgeschichte.

Tetteh Quarshie ist heute in Ghana ein Volksheld. Sein Haus in Mampong ist ein Museum, ein Krankenhaus trägt seinen Namen und auch ein Verkehrsknotenpunkt in der Hauptstadt Accra ist nach ihm benannt: Tetteh Quars-hie Circle.

Patrick Moser

Der Autor ist promovierter Historiker und Wissenschaftlicher Mitarbeiter im Archiv von Mission 21 in Basel.

Termine

Bitte informieren Sie sich, ob die Veranstaltungen stattfinden können, Telefon: 0711 63678 62, E-Mail: koellner@ems-online.org.

■ Interkulturelles Bibellesen

9. Juni 2022 (online)

■ Missionsgottesdienste

17. März 2022 in Bernhausen

17. April 2022 in Sulpach und Bünzwangen

8. Mai 2022 in Unterheinriet

5. Juni 2022 in Steinenbronn



Deutschland 2050. Wie der Klimawandel unser Leben verändern wird

Viele reden vom Klimawandel, aber was bedeutet er konkret für unser Leben in Deutschland in 30 Jahren? Dieser Frage gehen die Autoren auf 374 Seiten nach und nutzen zur Beantwortung ausschließlich aktuelle wissenschaftliche Ergebnisse: Berechnungen des Deutschen Wetterdienstes, Studien und Gutachten unabhängiger Institutionen sowie neueste Forschungsergebnisse. Auf dieser Grundlage beschreiben sie detailliert einzelne Lebensbereiche wie die Herausforderungen unserer Wasserversorgung, die Reaktionen der Milchkühe und Straßenbeläge auf die höheren Temperaturen und die unsichere Stromversorgung aus Großkraftwerken in der Zukunft.

In allgemein verständlicher Sprache schildern Reimer und Staud Alltagssituationen zwischen Pflaheim, Arbeitsplatz und Urlaub, wie sie in spätestens drei Jahrzehnten real sein werden. Das Kapitel „Sicherheit“ geht als einziges auch auf weltweite Veränderungen ein und endet mit dem Satz: „Die indirekten Folgen des Klimawandels in anderen Weltgegenden können für uns gefährlicher sein als alles, was wir hierzulande an Veränderungen bewältigen müssen.“

Dabei ist auf keiner Buchseite ein Zeigefinger erhoben, es werden auch keine Handlungsmöglichkeiten aufgezeigt, sondern durchgehend physikalische Fakten geschildert. Lediglich der Schlusssatz der Einleitung geht über diesen Rahmen hinaus: „Strenger Klimaschutz rettet also zumindest etwas Stabilität. Man könnte auch sagen: Er sichert unser Zuhause, unser Eigentum, unsere Städte. Oder noch kürzer: Klimaschutz bewahrt Heimat.“

Gisela Köllner

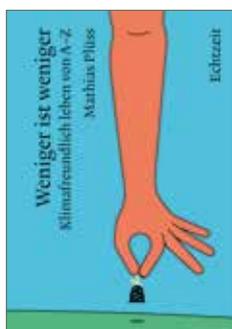
Reimer, Nick und Staud, Toralf | Deutschland 2050. Wie der Klimawandel unser Leben verändern wird. | Kiepenheuer & Witsch, Köln 2021 | 374 Seiten | ISBN 978-3-462-00068-9



Die klimafreundliche Küche. Ein Mitmachbuch

Wir können nicht alles richtigmachen, aber vieles besser auch beim Kochen. Dafür liefert Monika Röttgens „Klimafreundliche Küche“ eine hervorragende Basis. Sie erklärt zum Beispiel, was Klimakiller in der Küche sind, wie sich Tropenexoten auf dem Teller auswirken und was um die Ecke wächst. Nahezu 40 Prozent der weltweiten Treibhausgase hängen mit unserer Ernährung zusammen. Das entspricht dem CO₂-Ausstoß in Sachen Mobilität. Also lohnt es sich, seine Essgewohnheiten kritisch zu hinterfragen.

Monika Röttgen | Die klimafreundliche Küche. | Freya Verlag, Engerwitzdorf 2021 | 288 Seiten | ISBN: 978-3-99025-400-4



Weniger ist weniger. Klimafreundlich leben von A–Z

Warum die Haselnuss das klimafreundlichste Nahrungsmittel ist und wieso Männer ein Viertel mehr Strom als Frauen verbrauchen, weist der preisgekrönte Wissenschaftsjournalist Mathias Plüss schlüssig anhand von Fakten nach. Ein handliches Umwelt-Lexikon, das verblüffendes Wissen liefert, indem unterschiedliche Aspekte des Konsumverhaltens in Relation zur Umwelt gesetzt werden. Plüss' hoffnungsvolle These lautet: Wer gewillt ist, kann sofort agieren und muss nicht auf politische Maßnahmen warten.

Mathias Plüss | Weniger ist weniger. Klimafreundlich leben von A–Z | 168 Seiten | Echtzeitverlag, Basel 2020 | ISBN: 9783906807201

„NICHT JAMMERN, HAND ANLEGEN!“

Die wichtigste Person bei der Gründung der Basler Mission war Christian Friedrich Spittler (1782 – 1865), ein Pfarrerssohn aus Wimsheim (bei Leonberg).

Pfarrer Steinkopf holte den 19-jährigen 1801 aus der Stadtschreiberei in Schorndorf als Sekretär der „Deutschen Christentumsgesellschaft“ nach Basel. Das war ein europaweites Netzwerk pietistischer Gemeinschaften. In ihrer Zeitschrift „Sammlungen“ erschienen viele Artikel über die kurz zuvor in England und Holland gegründeten Missionsgesellschaften, die auf großes Interesse stießen. Spenden wurden nach Basel geschickt mit der Bitte um Weiterleitung nach England. Junge Männer meldeten sich in Basel und wurden weitervermittelt.

Spittler machte der Leitung der Christentumsgesellschaft den Vorschlag, nicht nur Geld und Interessenten nach England und Holland weiterzuleiten, sondern in Basel selbst eine Missionsgesellschaft zu gründen. Das stieß zuerst auf Ablehnung. Wie sollte man mitten im Kontinent - ohne Hafen und ohne Schiffe - Missionare aussenden können? Bräuchten wir nicht selber Missionare in unserem Land?

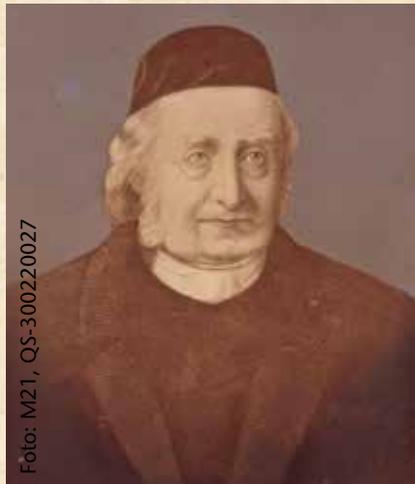


Foto: MZ1, QS-300220027

■ *Christian Friedrich Spittler hat die Basler Missionsgesellschaft initiiert.*

Zielstrebig und vorausschauend

Aber Spittler ließ nicht locker. Voller Begeisterung schrieb Spittler an seinen Freund Christian Gottlieb Blumhardt, der früher einige Jahre sein Kollege in Bürg in Hohenlohe war, und bat ihn, wieder nach Basel zu kommen und die Leitung zu übernehmen. Blumhardt antwortete, zuerst müsse Spittler einen Vorstand bilden aus „nüchternen und erfahrenen Männern, welche die menschlichen Stützen und Träger des Ganzen bilden“, die auch für ein geeignetes Gebäude und die nötigen Finanzen sorgen, damit das Werk eine solide Grundlage habe.

Spittler hielt solche Umsicht zwar für übertrieben, aber er bildete aus Basler Pfarrern, Professoren und Unternehmern „eine Comitee“. Dieses Komitee schickte im November 1815 eine offizielle Berufung an Blumhardt mit der Bitte, in Basel Missionare auszubilden, die „als Verbreiter einer wohlthätigen Civilisation und als Verkündi-

ger des Evangeliums des Friedens“ in die Welt ausgesendet werden können. Eine „wohltätige Civilisation“ – das bedeutete damals vor allem den Kampf gegen den Sklavenhandel und eine Wiedergutmachung des Leids, das Europäer über die Afrikaner gebracht hatten.

Blumhardt sagte nun zu und zog mit seiner Frau, der Tübingerin Julie Maier, wieder nach Basel. Am 26. August 1816 wurde das Institut eröffnet.

In seinem Geburtsort Wimsheim erinnert heute eine Straße an ihn.

Jürgen Quack

IMPRESSUM

Nachrichten aus der Basler Mission
Nr. 2 März/April 2022

Auflage: 10 650

Redaktion:
Sabine Eigel

Herausgeber:
Basler Mission – Deutscher Zweig e.V.,
vertreten durch den Vorstand,
Vorsitzender: Eckehart Lauk
Geschäftsführer: Dieter Bullard-Werner (ViSdP)

Kontakt:
Vogelsangstr. 62, 70197 Stuttgart
Tel.: 0711 6 36 78-52, Fax: 0711 6 36 78-2005
Email: bmdz@ems-online.org
www.bmdz-online.org

Bankverbindung:
Evangelische Bank eG
Spendenkonto
IBAN: DE91 5206 0410 0000 0011 80
BIC: GENODEF1EK1

Die Basler Mission – Deutscher Zweig (BMDZ)
ist Mitglied bei der Evangelischen Mission in
Solidarität.

Gestaltung: B-Factor GmbH

Druck: W. Kohlhammer Druckerei GmbH + Co. KG



Foto: Gerda Grimm

■ *Die Spittlerstraße erinnert in Wimsheim an den Pionier*

SIE KÖNNEN HELFEN

Frauen haben in Ghana nicht die gleichen Möglichkeiten wie Männer und viele sind arm. Das Aufziehen von Nutztieren hilft ihnen aus dem Dilemma. Die verwitwete Maria Chirapaari, Mutter von sieben Kindern, kann dank ihrer drei Ziegen ihre älteren Mädchen in die Schule schicken. Vorher mussten sie mitarbeiten, damit alle etwas zu essen hatten. Die Basler Mission – Deutscher Zweig unterstützt die Presbyterianische Kirche (PCG) vor Ort, Frauen mit Kleintierzucht eine Existenzgrundlage zu verschaffen, mit der sie ihre ganze Familie versorgen können.



Foto: PCG

■ Die Rolle der Frau will die Presbyterianische Kirche in Ghana bewusst stärken. Deshalb unterstützt sie, auch mit ihren Frauengruppen, Existenzgründerinnen, hier eine Kleintierzüchterin.

Quelle: Munzinger Archiv



■ Nahezu die Hälfte der ghanaischen Bevölkerung von rund 30 Millionen ist arm.

Ihre Spende ist sinnvoll.

Basler Mission – Deutscher Zweig (BMDZ)

Stichwort: Ghana, Kleintieraufzucht

Evangelische Bank eG

IBAN: DE91 5206 0410 0000 0011 80

BIC: GENODEF1EK1

Spenden sind auch online möglich unter: www.bmdz-online.org

Basler Mission – Deutscher Zweig (BMDZ)

Die BMDZ unterstützt außer Frauen und Kinder in Ghana, Schulen in Malaysia, den Einsatz für den Frieden im Südsudan, Menschen in Kamerun und Nigeria, die unter Bürgerkrieg, Krankheiten und Armut leiden, Flüchtlinge, misshandelte Hausangestellte und Industriearbeiter in Hongkong, Kinderheime in Indien und internationale Arbeitseinsätze für Jugendliche. Zudem ist sie in der Bildungs- und Partnerschaftsarbeit tätig.
www.bmdz-online.org

Die Presbyterianische Kirche von Ghana (PCG)

Die PCG gehört zu den stärksten und traditionsreichsten Kirchen des Landes. 1828 durch Basler Missionare gegründet, ist sie seit 1926 selbständig. Sie betreibt mehr als 2.400 Schulen aller Arten, auch Kindergärten, im Land. Zudem unterhält sie mehrere Krankenhäuser und zahlreiche kleinere medizinische Einrichtungen. Die PCG ist eine wachsende Kirche, es gehören ihr inzwischen 870.000 Menschen an. Die Ausbildung der Pfarrerinnen und Pfarrer geschieht in ökumenischer Zusammenarbeit mit drei weiteren Kirchen des Landes. Die PCG steht für den gesellschaftlichen Frieden ein und fördert den interreligiösen Dialog, vor allem mit dem Islam.